**Rabby kommt klar**

Sie sind 14 oder 15, manchmal weiß man das nicht so genau. Sie kommen aus Guinea, Marokko oder Afghanistan und müssen sich plötzlich in Deutschland zurechtfinden: Jugendliche, die ohne Eltern aus ihren Ländern geflohen sind. In Bremen häufen sich die Probleme mit dieser Gruppe, weil sie so groß geworden ist und offenbar keine vernünftige Betreuung mehr bekommt. Wie es mal anders war und funktionieren kann, zeigt das Beispiel von Rabby und seinem Vormund.
VON JÜRGEN HINRICHS
Bremen.Bei ihm ist es der Fußball, ganz klar. Zuerst ein bisschen die Kirchengemeinde, die er häufiger besucht hat, um Kontakt zu bekommen, danach aber der Fußball. Rabby Kasiala, 19 Jahre alt und im Kongo geboren, hat ein Hobby, das ihm eine neue Heimat gegeben hat. „Ich fühle mich wohl“, sagt er. Das war nicht immer so.
Der Flüchtling kam vor vier Jahren mit dem Flugzeug nach Deutschland, direkt nach Bremen, was eher ein Zufall war, wie er erzählt. Ein Minderjähriger ohne Begleitung, der sich in einem wildfremden Land zurechtfinden muss. Geflohen war er, weil seine Familie im Kongo keine Perspektive mehr sah. Irgendwelche Schwierigkeiten, das lässt Rabby unbestimmt. Der Vater war Soldat, er lebt nicht mehr, „erschossen“, sagt der Flüchtling. Mutter und Schwester wollten Rabby mit nach Angola nehmen, „dort hätte ich Kriegsdienst ableisten müssen, aber das wollte ich nicht“. Geholfen hat ihm ein Freund seines Vaters. Das Ticket, der Flug – geschafft.
Vom Kongo nach Bremen. Ohne Eltern, Freunde oder andere Kontakte. „Das war schwer, echt“, sagt Rabby. Er konnte kein Wort Deutsch und kam auch mit der Mentalität nicht zurecht. „Wir Afrikaner sind nicht so offen, wir sagen nicht gleich, wie es uns geht oder was wir für Probleme haben. Wir machen das mehr auf Umwegen.“ Rabby wird gefragt, und er soll Antworten geben, hat aber erst einmal keine. Und dann noch etwas, das kannte er nicht: „Man muss hier immer pünktlich sein.“
Er wird zunächst dort untergebracht, wo alle Flüchtlinge landen, wenn sie gerade angekommen sind. Damals hieß die Einrichtung noch anders, heute ist es die zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber. Besonders für die Jugendlichen soll sie nur eine Durchgangsstation sein, ein paar Tage Aufenthalt, und nur so lange, bis alle Formalitäten geregelt sind. Bei Rabby gelang das ohne Probleme, er konnte sofort in ein Wohnheim für Jugendliche umziehen. Anders heute: Es gibt einen regelrechten Stau bei den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, wie sie im Behördenjargon genannt werden. Es sind so viele, dass Unterkunft und Betreuung fehlen.
Rabby ist zur Schule gegangen, hat als Erstes Deutsch gelernt und dann auch den anderen Unterricht mitgemacht. „Meine Mitschüler kamen aus Afghanistan, aus Bulgarien, der Türkei, von überall her“, erzählt der Flüchtling, „es ging gar nicht anders, wir mussten deutsch miteinander reden.“ Ein Zwang, der geholfen hat.
Er hat den Hauptschulabschluss geschafft und macht zurzeit eine schulische Ausbildung zum Konstruktionsmechaniker. Nebenbei und um Geld zu verdienen arbeitet Rabby bei Mercedes. Er hatte auch schon mal einen Ferienjob bei der Meyer-Werft in Papenburg. „Die haben mir für später eine Stelle versprochen.“
Es läuft gut in seinem Leben, im Allgemeinem und beim Fußball besonders: „Wir sind aufgestiegen.“ Rabby spielt jetzt in der Bezirksliga. Der Mann fürs rechte Mittelfeld bei der BTS Neustadt. Der Fußball, könnte man sagen, hat ihm einen Kick gegeben. Wohnen und Schule waren auch wichtig – und diese Frau: Gaby Thienken, 67 Jahre alt und Vormund von Rabby, bis er 18 wurde. „Jemand, den mir Gott geschickt hat.“
Sie haben sich kennengelernt, da war der Flüchtling gerade nach Deutschland gekommen. „Ich wollte etwas tun, nicht immer nur spenden, sondern mich persönlich einsetzen“, sagt Gaby Thienken. Die frühere Lehrerin und Gewerkschafterin kennt sich mit den Kniffen der Juristerei aus, sie hat mal im Rechtsschutz gearbeitet. Und so, sagt sie, begreift sie auch ihr Ehrenamt: Hilfe bei den Formalitäten, im Umgang mit den Behörden, mit der Schule und mit dem ganzen Paragrafenkram zum Beispiel im Asylrecht.
Der Kontakt zwischen den beiden ist nicht abgebrochen, sie vertrauen einander, das bleibt. Einmal war es jetzt auch schon umgekehrt, da hat Rabby geholfen. Gaby Thienken betreut wieder ein Mündel, einen 15-Jährigen aus Guinea. Der Flüchtling spricht kein Deutsch, auch kein Englisch, und so kam Rabby ins Spiel, als Übersetzer. Die beiden haben Französisch miteinander gesprochen.
So reden sie immerhin mal, wenn auch nicht viel. Ihr jetziges Mündel sei sehr verschlossen, berichtet Thienken. Sie komme kaum an ihn heran. Ein Jugendlicher in fremder Umgebung, der sich anders als Rabby offenbar nicht richtig einleben kann. Thienken erklärt sich das unter anderem mit der Unterbringung und der Betreuung. „Ich mache ganz neue und unerfreuliche Erfahrungen.“
Die Betreuer im Wohnheim wüssten oft gar nicht, wo ihr Schützling gerade ist und was er macht. Thienken zitiert eine Auskunft, die sie auf Nachfrage von einer Mitarbeiterin des Heims bekommen habe: „Ich habe ihn heute nicht gesehen, ich weiß nicht, ob ich ihn morgen sehen werde, vielleicht schläft er ja bei einem Freund.“ Thienken kann das nicht nachvollziehen: „Ich bin dreifache Mutter, so geht man doch nicht mit Kindern um!“ Ihr Mündel sei jetzt auch mal aufgegriffen worden, spätnachts, in einer Gruppe mit anderen Jugendlichen. Keine guten Nachrichten, wenn man der Vormund ist.
Ist Rabby mit seinem guten Verlauf die Ausnahme? Oder ist es umgekehrt der 15-Jährige aus Guinea? Fakt ist, dass sich die Bedingungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen deutlich verschlechtert haben. Die Fachstellen geben das offen zu. „Wir rennen bei Unterkunft und Betreuung ständig hinterher“, sagt ein Behördensprecher. Allein im August seien 50 neue Flüchtlinge im Alter von unter 18 Jahren gekommen. Im Laufe des gesamten Jahres dürften es weit über 300 werden – dreimal so viel wie noch vor zwei Jahren.
Die Träger der Wohnheime berichten von einem eklatanten Mangel an qualifiziertem Personal. „Der Markt ist leer“, erklärt ein Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, „wir können ja keine Berufsanfänger in die Heime schicken.“
Rabby hatte nach ein paar Tagen seine Wohngruppe, er hatte die Schule, den Fußball und „Frau Gaby“, wie er seinen ehemaligen Vormund nennt. Neben Gaby Thienken sind es in Bremen mit Stand Ende 2013 bislang annähernd 100 Menschen, die für Flüchtlinge im Jugendalter die Vormundschaft übernommen haben. In weiteren 150 Fällen ist die Bereitschaft dafür erklärt worden, teilt die Behörde mit. Es gibt also Hilfe, nicht nur von den Behörden, auch aus der Bevölkerung, doch sie reicht offenbar nicht mehr aus.
„Ich wollte nicht immer nur spenden, sondern mich
persönlich einsetzen.“
Gaby Thienken, Vormund
Die üblichen Verdächtigen
Wenige Flüchtlinge werden kriminell – und immer dieselben
Bremen (hi). Kaum ein Tag, sagt die Polizei, an dem sie nicht mit minderjährigen Flüchtlingen zu tun hat. Eine Gruppe, die immer wieder durch Straftaten auffällt. Raub, Diebstahl, Schlägereien, Einbruch, Messerstechereien, Drogenhandel – die ganze Palette. Die Jugendlichen seien „hoch aggressiv“, häufig alkoholisiert und unter Drogeneinfluss. Doch wie zuvor schon die Sozialbehörde, betont auch die Polizei, dass es sich um eine kleine Gruppe handele, die mit Straftaten auffällt, um bestimmte Flüchtlinge, vor allem aus Marokko und Algerien. „Da muss man genau unterscheiden und darf nicht alle über einen Kamm scheren“, hatte ein Sprecher der Sozialbehörde gesagt.
In der Öffentlichkeit entsteht nach den wiederkehrenden Meldungen über Straftaten, in die minderjährige Flüchtlinge verwickelt sind, offenbar ein anderer Eindruck. In Borgfeld zum Beispiel, wo am Hamfhofsweg eine neue Unterkunft mit Wohncontainern entstehen soll. Der Beirat hat mit seiner Mehrheit aus SPD und CDU im Prinzip nichts dagegen, stemmt sich aber gegen den Plan der Sozialbehörde, am Hamfhofsweg insgesamt 40 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unterzubringen. Stattdessen sollten es besser Familien sein, heißt es. Als Begründung wird unter anderem angeführt, dass es im benachbarten Stadtteil Horn bereits ein Heim für Flüchtlinge im Jugendalter gebe und es dort zu Problemen gekommen sei.
Die Grünen im Beirat halten diese Argumente für fadenscheinig. Sie sind ausdrücklich dafür, die Jugendlichen aufzunehmen. „Natürlich machen wir uns keine Illusionen, es kann auch zu Problemen kommen“, hieß es aus der Fraktion, „problematisches Verhalten Einzelner darf aber nicht dazu führen, eine ganze Gruppe von vornherein abzulehnen.“


**Rabby Kasiala, geboren im Kongo, und sein früherer Vormund Gaby Thienken. FOTO: FRANK KOCH**